

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 10

Artikel: Pädagogisches von der Landesausstellung : [Teil 2]
Autor: A. V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und körperliche Gut des Volkes verschlingen. Jedes von uns *muss* diese Quellen verstopfen helfen.

Das war die Jugendfürsorgeweche in Bern. Ein harmonisches und schönes Bild bleibt mir davon zurück. Und noch aus einem ganz besondern Grunde. Wir waren im historischen alten Grossratssaale in Bern, wo zum grossen Teile die Geschichte der Schweiz, nicht nur Berns, ihren Widerhall gefunden hatte. Welche Wandlung! Die alt ehrwürdigen Wände sahen zum ersten Male hinunter auf Schweizerinnen, die neben den Männern, und nicht schlechter als sie, mitberieten und mitsorgten für des Landes Wohl. Ein ideales Parlament, so Mann und Weib in edlem Wettstreit bestrebt, Gutes zu schaffen. Wer hätte die intelligenten und warmherzigen Mitarbeiterinnen missen mögen? Wer dürfte sagen, dass sie weniger sachlich, weniger grosszügig, weniger tief empfanden und sprachen als die Männer. Und wenn das denn anerkannt ist, wo ist aber die Grenze zwischen Frauengebiet und Männergebiet, wo ist die Grenze zwischen Sozialfürsorge, Sozialpolitik und Politik? Eines greift ins andere über. Wir sehen in der Berner Jugendfürsorgeweche ein edles Vorbild für die Zukunft, wo man nicht mehr fragt, wessen Geschlecht, sondern wes Geistes Kind du bist. Sei bereit, wenn dich das Vaterland ruft, du seine Tochter, du sein Sohn.

A. D.

Pädagogisches von der Landesausstellung.

II.

Das Schulhaus.

In dem fröhlichen Büchlein „Am Kachelofen“ malt Hans Blösch seinem kleinen Buben unter anderem auch die künftigen Schrecken der Schule aus und sagt da, auf ein Bildchen des Kachelofens hinweisend: „Wie hübsch ist das Häuschen, das sich der Maler hier ausgedacht hat. So verträumt liegt es einsam im Grünen. Der Idealist! Nein, es sind möglichst grosse und möglichst hässliche und möglichst nüchterne Steinkästen, in denen das Gemeinwohl die armen, kleinen Kinder einsperrt. . . .“

Ja, ist es nun wirklich so? Ist ein Schulhaus, das nett aussieht und im Grünen steht, bloss das Idealgebilde eines Malers und kann es in Wirklichkeit nicht vorkommen? Da müssen wir uns die Ausstellung: „Hygiene des Schulhausbaues“ etwas näher ansehen und schauen, ob die drei traurigen Attribute auch zutreffen.

Die meisten Kantone und Städte der Schweiz haben hier Abbildungen und Modelle alter und moderner Schulhausbauten ausgestellt, dazu viele Pläne, Statistiken über Ausgaben, hygienische Schulverhältnisse, heute geltende Normen des Baues und derartiges mehr. Basel eröffnet den Reigen mit einigen ganz modernen, wirklich allen Anforderungen der Hygiene entsprechenden Schulhäusern, ja, bei der Höhern Töcherschule kann man schon beinahe von Luxus sprechen. Ähnliches zeigen auch Zürich, St. Gallen, Zug und die Städte der französischen Schweiz; mit Freuden ruht das Auge auf mehreren künstlerisch schönen Bauten, so dem Schulhaus Kilchbergstrasse und den reizenden, wie Villen aussehenden von Ottikon und Au.

Bern-Stadt bringt nur einige wenige besonders gut gelungene Schulhausräume, dafür aber vier sonnige Bilder von den beiden Badanstalten. Grad als

ob die Berner sagen wollten: „Seht, *unsere* Kinder halten wir nicht in dumpfen Stuben, wir schicken sie hinaus in die freie Natur!“ und in den heissen Sommern mag das beinahe stimmen, wenn auch noch nicht so ganz, wie es nach diesen Bildchen den Anschein hat.

Land- und Bergschulhäuser aller Arten und Abstufungen sehen wir dann in den übrigen Auslagen, besonders hübsch zusammengestellt bei Luzern: „Typische Schulhäuser“, und bei Graubünden: „Aus der guten alten Zeit“, wo man herrlich gelegene, idyllische Hütten erblickt, von denen man es nicht recht glauben kann, dass darin eine Schulklasse Platz hatte. Einige Bilder zeigen das alte und das neue Schulhaus nebeneinander, und gerne gewahrt man, wie da mancherorts nicht bloss irgendein modernes Steinviereck hingestellt, sondern auch im neuen Bau Anpassung an Dorf und Landschaft versucht wurde, so in Mitholz bei Kandersteg, beim Sekundarschulhaus Kirchberg und andern. Vom Innern dieser Häuser erfahren wir freilich wenig, nur Luzern bringt einige Schulzimmer-Bilder, die aber gerade beweisen, dass die meisten unserer Land-schulstuben noch zu niedrig und zu wenig hell sind.

Gar manches wäre da noch aufzuzählen und hervorzuheben, dicke Albums liegen ja auf den Tischen und harren der seltensten Besucher, derer, die Zeit haben.

Doch wir können wohl schon jetzt ein wenig ergründen, wie es eigentlich um die drei schlimmen Attribute bestellt ist. Das erste — nun, das werden wir wohl gelten lassen müssen, denn gross sind nun einmal die Schulhäuser und werden es immer mehr, da ist nichts zu machen, da hilft kein noch so bedrohlicher Geburtenrückgang! Aber zieht denn Grösse unbedingt das zweite nach sich — die Hässlichkeit? Da sagt denn doch diese ganze Ausstellung nein! Und wenn sie auch nur eine Auslese ist, wenn sie auch nur das Beste bietet — das Beste musste eben doch zuerst da sein! Und Grösse bringt auch Licht, Luft und Raum mit sich, Dinge, die sehr viele Kinder zu Hause nicht haben, so dass für diese die berühmte unheilbringende „Schulstube-*luft*“, verglichen mit der häuslichen Atmosphäre, noch recht gesund ist.

Am wenigsten wäre wohl gegen die Nüchternheit einzuwenden, denn schöne Form und gesunde Räume schliessen sich nicht aus, und sie haftet leider den meisten Bauten an. Doch kann die Umgebung manches wieder gut machen, das sehen wir auf diesen Bildern hier sehr deutlich, wo der ödeste Steinkasten inmitten schwellender Rasen, schattender Bäume, oder in der Nähe von Berg und See ein freundliches Aussehen gewinnt. Ja, es scheint fast, als ob man in besonders schöner Landschaft den Bau besonders vernachlässigt habe, so wirken sehr viele der tessinischen Schulhäuser in ihrer roh-weissen Einfachheit ganz primitiv und wirklich nüchtern.

Doch das ist gar nicht die Hauptsache, wenigstens nicht für die Kinder, trotz der rührenden Dichterklage. Andern Leuten mag es ja wichtig sein, was sie vor sich sehen, den Lehrern ist es vielleicht nicht gleichgültig, wie die Stätte beschaffen ist, wohin sie täglich ihre Schritte lenken, den Eltern nicht, wohin sie täglich ihre Kleinen schicken, aber diese selbst schauen noch nicht mit geschulten Augen, sie fühlen nur sehr deutlich mit ihrem kleinen Körper, ob es ihnen in jenen Räumen so recht wohl ist, ob sie Platz genug haben und Wärme und Licht. Für dieses Fühlen haben wir den Sammelbegriff: Hygiene. Und wir freuen uns, sagen zu können: diese Ausstellung beweist, dass wir hier auch vorwärts gehen.

Gewiss, wir dürfen uns nicht täuschen lassen, es ist eben nur eine „Ausstellung“, eine Auswahl, und neben diesen zweckmässigen, allen modernen Forderungen genügenden Gebäuden gibt es noch sehr viele niedrige, zügige Schulzimmer mit schlechten Böden und schlechter Beleuchtung; neben der bequemen Zentralheizung gibt es noch manchen rauchenden Schulhausofen, den die Lehrerin gar selber heizen muss, und wenn den Kindern an einem Orte durch Duschen und Bäder das Saubersein leicht gemacht wird, so müssen sie am andern froh sein, wenn sie wenigstens reine Luft atmen können. Doch sie verschwinden nach und nach, diese Reste aus der „guten“ alten Zeit, sie schwinden oder werden umgewandelt, und bald wird Schulhaushygiene auch für das hinterste Dorf einfach etwas Selbstverständliches sein.

Doch seltsam: das Schulhaus wird immer schöner und gesünder, und immer grösser und häufiger werden die Klagen über die Schule und ihre gesundheit-zerrüttenden Folgen. Ein Zwiespalt, dessen Ursachen wohl tiefer liegen, und denen wir hier nicht nachgehen können. Aber er ist nun einmal da, und wenn wir mit Stolz auf das Erreichte blicken, so müssen wir uns auch mit inniger Besorgnis fragen: kann das so weitergehen? wird der Staat auch immer den sich derart steigernden Anforderungen genügen können?

So müssen wir mit einer Frage diese Ausstellung verlassen. A.V.

Mitteilungen und Nachrichten.

Zur Beachtung. Mit Rücksicht auf die Ferien werden die geehrten Mitarbeiterinnen höflich ersucht, ihre Artikel möglichst schon bis *Ende Juli* einzusenden.

Mit kollegialem Gruss!

Die Redaktion.

Seit langer Zeit beschäftigte sich eine besondere Kommission der Lehrerschaft der Stadt St. Gallen mit der **Kinofrage**. Erstmals war sie dazu ermuntert worden durch eine Motion im Stadtrat, das zweite Mal handelte es sich darum, zuhanden der städtischen Schulbehörden ein Urteil abzugeben darüber, wie sich die Lehrerschaft zum Besuch des Kino durch Schüler stelle.

Um ein Urteil abgeben zu können, war es notwendig, dass Lehrer und Lehrerinnen selbst möglichst zahlreiche Vorstellungen besuchten und über dieselben eine Art Tagebuch führten. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Kritik der gebotenen Films, sondern es galt auch, die Zusammensetzung des die Kinos besuchenden Publikums zu studieren, besonders in bezug auf den Besuch durch die Jugend in Tages- und Abendvorstellungen.

Dabei kamen die Lehrer zu der Ansicht, dass die Vorstellungen vielfach naturkundlich wertvolle Stoffe bieten, allerdings im Wechsel mit fad-humoristischen und dramatisch-sensationellen Bildern. Die ersten bieten also dem jugendlichen Zuschauer Belehrung, die zweiten schaden wenigstens nicht, während die letzten allerdings durch Raub- und Mordszenen eine aufregende, für schwache Nerven schädliche Wirkung ausüben.

Zu einem strikten Kinoverbot für die Jugend konnten sich die Lehrer aus dem Grunde nicht entschliessen, weil durch das Kinderverbot dafür den Erwachsenen um so schädlichere Bilder vorgeführt werden dürften, weil dann